

## Kleist | Die Verlobung in St. Domingo

Reclam XL | Text und Kontext

Heinrich von Kleist  
Die Verlobung in St. Domingo  
Erzählung

Herausgegeben von Mario Leis

Reclam

Der Text dieser Ausgabe ist seiten- und zeilengleich mit der Ausgabe der Universal-Bibliothek Nr. 8003. Er wurde auf der Grundlage der gültigen amtlichen Rechtschreibregeln orthographisch behutsam modernisiert.

Zu Kleists *Die Verlobung in St. Domingo* gibt es bei Reclam – eine Interpretation in: *Kleists Erzählungen* in der Reihe »Interpretationen« (Nr. 17505)

E-Book-Ausgaben finden Sie auf unserer Website unter [www.reclam.de/e-book](http://www.reclam.de/e-book)

Reclam XL | Text und Kontext | Nr. 19374  
2017 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen  
Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman  
Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen  
Printed in Germany 2017  
RECLAM ist eine eingetragene Marke  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart  
ISBN 978-3-15-019374-7

Auch als E-Book erhältlich

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

Die Texte von Reclam XL sind seiten- und zeilengleich mit den Texten der Universal-Bibliothek.

Die Reihe bietet neben dem Text Worterläuterungen in Form von Fußnoten und Sacherläuterungen in Form von Anmerkungen im Anhang, auf die am Rand mit Pfeilen (↗) verwiesen wird.

Zu Port-au-Prince, auf dem französischen Anteil der Insel ↗  
 St. Domingo, lebte, zu Anfange dieses Jahrhunderts, als die ↗  
 Schwarzen die Weißen ermordeten, auf der Pflanzung des  
 Herrn Guillaume von Villeneuve, ein fürchterlicher alter  
 5 Neger, namens Congo Hoango. Dieser von der Goldküste ↗  
 von Afrika herstammende Mensch, der in seiner Jugend  
 von treuer und rechtschaffener Gemütsart schien, war von  
 seinem Herrn, weil er ihm einst auf einer Überfahrt nach  
 Kuba das Leben gerettet hatte, mit unendlichen Wohltaten  
 10 überhäuft worden. Nicht nur, dass Herr Guillaume ihm auf  
 der Stelle seine Freiheit schenkte, und ihm, bei seiner  
 Rückkehr nach St. Domingo, Haus und Hof anwies; er  
 machte ihn sogar, einige Jahre darauf, gegen die Gewohn-  
 heit des Landes, zum Aufseher seiner beträchtlichen Besit-  
 15 zung, und legte ihm, weil er nicht wieder heiraten wollte,  
 an Weibes statt eine alte Mulattin, namens Babekan, aus sei-  
 ner Pflanzung bei, mit welcher er durch seine erste verstor-  
 bene Frau weitläufig verwandt war. Ja, als der Neger sein  
 sechzigstes Jahr erreicht hatte, setzte er ihn mit einem  
 20 ansehnlichen Gehalt in den Ruhestand und krönte seine  
 Wohltaten noch damit, dass er ihm in seinem Vermächtnis  
 sogar ein Legat auswarf; und doch konnten alle diese Be-  
 weise von Dankbarkeit Herrn Villeneuve vor der Wut die-  
 ses grimmigen Menschen nicht schützen. Congo Hoango  
 25 war, bei dem allgemeinen Taumel der Rache, der auf die un-  
 besonnenen Schritte des National-Konvents in diesen ↗  
 Pflanzungen aufloderte, einer der Ersten, der die Büchse  
 ergriff, und, eingedenk der Tyrannei, die ihn seinem Vater-  
 lande entrissen hatte, seinem Herrn die Kugel durch den  
 30 Kopf jagte. Er steckte das Haus, worein die Gemahlin des-  
 selben mit ihren drei Kindern und den übrigen Weißen der  
 Niederlassung sich geflüchtet hatte, in Brand, verwüstete  
 die ganze Pflanzung, worauf die Erben, die in Port-au-  
 Prince wohnten, hätten Anspruch machen können, und

---

3 **Pflanzung:** Plantage | 16 **Mulattin:** Frau afrikanisch-europäischen Ur-  
 sprungs | 22 **ein Legat auswarf:** ein Vermächtnis hinterließ | 27 **Büchse:**  
 Gewehr

- zog, als sämtliche zur Besetzung gehörige Etablissements der Erde gleichgemacht waren, mit den Negern, die er versammelt und bewaffnet hatte, in der Nachbarschaft umher, um seinen Mitbrüdern in dem Kampfe gegen die Weißen beizustehen. Bald lauerte er den Reisenden auf, die in bewaffneten Haufen das Land durchkreuzten; bald fiel er am hellen Tage die in ihren Niederlassungen verschanzten Pflanzer selbst an, und ließ alles, was er darin vorfand, über die Klinge springen. Ja, er forderte, in seiner unmenschlichen Rachsucht, sogar die alte Babekan mit ihrer Tochter, einer jungen funfzehnjährigen Mestize, namens Toni, auf, an diesem grimmigen Kriege, bei dem er sich ganz verjüngte, Anteil zu nehmen; und weil das Hauptgebäude der Pflanzung, das er jetzt bewohnte, einsam an der Landstraße lag und sich häufig, während seiner Abwesenheit, weiße oder kreolische Flüchtlinge einfanden, welche darin Nahrung oder ein Unterkommen suchten, so unterrichtete er die Weiber, diese weißen Hunde, wie er sie nannte, mit Unterstützungen und Gefälligkeiten bis zu seiner Wiederkehr hinzuhalten. Babekan, welche infolge einer grausamen Strafe, die sie in ihrer Jugend erhalten hatte, an der Schwindsucht litt, pflegte in solchen Fällen die junge Toni, die, wegen ihrer ins Gelbliche gehenden Gesichtsfarbe, zu dieser grässlichen List besonders brauchbar war, mit ihren besten Kleidern auszuputzen; sie ermunterte dieselbe, den Fremden keine Liebkosung zu versagen, bis auf die letzte, die ihr bei Todesstrafe verboten war: und wenn Congo Hoango mit seinem Negertrupp von den Streifereien, die er in der Gegend gemacht hatte, wiederkehrte, war unmittelbarer Tod das Los der Armen, die sich durch diese Künste hatten täuschen lassen.
- Nun weiß jedermann, dass im Jahr 1803, als der General Dessalines mit 30 000 Negern gegen Port-au-Prince vorrückte, alles, was die weiße Farbe trug, sich in diesen Platz warf, um ihn zu verteidigen. Denn er war der letzte Stützpunkt der französischen Macht auf dieser Insel, und wenn er fiel, waren alle Weißen, die sich darauf befanden, sämt-

---

1 **Etablissements:** Gebäude | 11 **Mestize:** eigentlich Frau indianisch-europäischer Herkunft, um 1800 auch noch ganz allgemein: Mischling | 16 **kreolische Flüchtlinge:** in der Kolonie geborene Flüchtlinge europäischer Abstammung

lich ohne Rettung verloren. Demnach traf es sich, dass gerade in der Abwesenheit des alten Hoango, der mit den Schwarzen, die er um sich hatte, aufgebrochen war, um dem General Dessalines mitten durch die französischen

5 Posten einen Transport von Pulver und Blei zuzuführen, in der Finsternis einer stürmischen und regnigten Nacht, jemand an die hintere Tür seines Hauses klopfte. Die alte Babekan, welche schon im Bette lag, erhob sich, öffnete, einen bloßen Rock um die Hüften geworfen, das Fenster, und

10 fragte, wer da sei? »Bei Maria und allen Heiligen«, sagte der Fremde leise, indem er sich unter das Fenster stellte: »beantwortet mir, ehe ich Euch dies entdecke, eine Frage!« Und damit streckte er, durch die Dunkelheit der Nacht, ↗ seine Hand aus, um die Hand der Alten zu ergreifen, und

15 fragte: »seid Ihr eine Negerin?« Babekan sagte: nun, Ihr seid gewiss ein Weißer, dass Ihr dieser stockfinsternen Nacht lieber ins Antlitz schaut, als einer Negerin! Kommt herein, setzte sie hinzu, und fürchtet nichts; hier wohnt eine Mu-

20 lattin, und die Einzige, die sich außer mir noch im Hause befindet, ist meine Tochter, eine Mestize! Und damit machte sie das Fenster zu, als wollte sie hinabsteigen und ihm die Tür öffnen; schlich aber, unter dem Vorwand, dass sie den Schlüssel nicht sogleich finden könne, mit einigen Kleidern, die sie schnell aus dem Schrank zusammenraffte,

25 in die Kammer hinauf und weckte ihre Tochter. »Toni!« sprach sie: »Toni!« – Was gibt's, Mutter? – »Geschwind!« sprach sie. »Aufgestanden und dich angezogen! Hier sind Kleider, weiße Wäsche und Strümpfe! Ein Weißer, der verfolgt wird, ist vor der Tür und begehrt eingelassen zu werden!« – Toni fragte: ein Weißer? indem sie sich halb im Bett

30 aufrichtete. Sie nahm die Kleider, welche die Alte in der Hand hielt, und sprach: ist er auch allein, Mutter? Und haben wir, wenn wir ihn einlassen, nichts zu befürchten? – »Nichts, nichts!« versetzte die Alte, indem sie Licht anmachte: »er ist ohne Waffen und allein, und Furcht, dass wir über ihn herfallen möchten, zittert in allen seinen Ge-

35 beinen!« Und damit, während Toni aufstand und sich Rock

und Strümpfe anzog, zündete sie die große Laterne an, die in dem Winkel des Zimmers stand, band dem Mädchen geschwind das Haar, nach der Landesart, über dem Kopf zusammen, bedeckte sie, nachdem sie ihr den Latz zuge-  
schnürt hatte, mit einem Hut, gab ihr die Laterne in die  
Hand und befahl ihr, auf den Hof hinabzugehen und den  
Fremden hereinzuholen.

Inzwischen war auf das Gebell einiger Hofhunde ein Knabe, namens Nanky, den Hoango auf unehelichem Wege mit einer Negerin erzeugt hatte, und der mit seinem Bruder Seppy in den Nebengebäuden schlief, erwacht; und da er beim Schein des Mondes einen einzelnen Mann auf der hinteren Treppe des Hauses stehen sah: so eilte er sogleich, wie er in solchen Fällen angewiesen war, nach dem Hoftor, durch welches derselbe hereingekommen war, um es zu verschließen. Der Fremde, der nicht begriff, was diese Anstalten zu bedeuten hatten, fragte den Knaben, den er mit Entsetzen, als er ihm nahe stand, für einen Negerknaben erkannte: wer in dieser Niederlassung wohne? und schon war er auf die Antwort desselben: »dass die Besetzung, seit dem Tode Herrn Villeneuves dem Neger Hoango anheimgefallen«, im Begriff, den Jungen niederzuwerfen, ihm den Schlüssel der Hofpforte, den er in der Hand hielt, zu entreißen und das weite Feld zu suchen, als Toni, die Laterne in der Hand, vor das Haus hinaustrat. »Geschwind!« sprach sie, indem sie seine Hand ergriff und ihn nach der Tür zog: »hier herein!« Sie trug Sorge, indem sie dies sagte, das Licht so zu stellen, dass der volle Strahl davon auf ihr Gesicht fiel. – Wer bist du? rief der Fremde sträubend, indem er, um mehr als einer Ursache willen betroffen, ihre junge liebevolle Gestalt betrachtete. Wer wohnt in diesem Hause, in welchem ich, wie du vorgibst, meine Rettung finden soll? – »Niemand, bei dem Licht der Sonne«, sprach das Mädchen, »als meine Mutter und ich!« und bestrebte und beeiferte sich, ihn mit sich fortzureißen. Was, niemand! rief der Fremde, indem er, mit einem Schritt rückwärts, seine Hand losriss: hat mir dieser Knabe nicht eben gesagt,

dass ein Neger, namens Hoango, darin befindlich sei? –  
 »Ich sage, nein!« sprach das Mädchen, indem sie, mit einem  
 Ausdruck von Unwillen, mit dem Fuß stampfte; »und  
 wengleich einem Wüterich, der diesen Namen führt, das  
 5 Haus gehört: abwesend ist er in diesem Augenblick und auf  
 zehn Meilen davon entfernt!« Und damit zog sie den  
 Fremden mit ihren beiden Händen in das Haus hinein, be-  
 fahl dem Knaben, keinem Menschen zu sagen, wer ange-  
 kommen sei, ergriff, nachdem sie die Tür erreicht, des  
 10 Fremden Hand und führte ihn die Treppe hinauf, nach dem  
 Zimmer ihrer Mutter.

»Nun«, sagte die Alte, welche das ganze Gespräch, von  
 dem Fenster herab, mit angehört und bei dem Schein des  
 Lichts bemerkt hatte, dass er ein Offizier war: »was bedeu-  
 15 tet der Degen, den Ihr so schlagfertig unter Eurem Arme  
 tragt? Wir haben Euch«, setzte sie hinzu, indem sie sich die  
 Brille aufdrückte, »mit Gefahr unseres Lebens eine Zu-  
 flucht in unserm Hause gestattet; seid Ihr hereingekom-  
 men, um diese Wohltat, nach der Sitte Eurer Landsleute,  
 20 mit Verrätereie zu vergelten?« – Behüte der Himmel! erwi-  
 derte der Fremde, der dicht vor ihren Sessel getreten war.  
 Er ergriff die Hand der Alten, drückte sie an sein Herz,  
 und indem er, nach einigen im Zimmer schüchtern umher-  
 geworfenen Blicken, den Degen, den er an der Hüfte trug,  
 25 abschnallte, sprach er: Ihr seht den elendesten der Men-  
 schen, aber keinen undankbaren und schlechten vor Euch!  
 – »Wer seid Ihr?« fragte die Alte; und damit schob sie ihm  
 mit dem Fuß einen Stuhl hin, und befahl dem Mädchen, in  
 die Küche zu gehen, und ihm, so gut es sich in der Eil tun  
 30 ließ, ein Abendbrot zu bereiten. Der Fremde erwiderte: ich  
 bin ein Offizier von der französischen Macht, obschon, wie  
 Ihr wohl selbst urteilt, kein Franzose; mein Vaterland ist  
 die Schweiz und mein Name Gustav von der Ried. Ach,  
 hätte ich es niemals verlassen und gegen dies unselige  
 35 Eiland vertauscht! Ich komme von Fort Dauphin, wo, wie  
 Ihr wisst, alle Weißen ermordet worden sind, und meine  
 Absicht ist, Port-au-Prince zu erreichen, bevor es dem Ge-

---

4 **Wüterich:** gewalttätiger, rasender Mensch | 32 **urteilt:** feststellt |

35 **Eiland:** Insel | 35 **Fort Dauphin:** seit 1820 als Fort-Liberté bekannte  
 Hafenstadt, befindet sich im Nordosten der Insel nahe der Grenze zur  
 Dominikanischen Republik

neral Dessalines noch gelungen ist, es mit den Truppen, die er anführt, einzuschließen und zu belagern. – »Von Fort Dauphin!« rief die Alte. »Und es ist Euch mit Eurer Gesichtsfarbe geglückt, diesen ungeheuren Weg, mitten durch ein in Empörung begriffenes Mohrenland, zurückzulegen?« 5  
 Gott und alle Heiligen, erwiderte der Fremde, haben mich beschützt! – Und ich bin nicht allein, gutes Mütterchen; in meinem Gefolge, das ich zurückgelassen, befindet sich ein ehrwürdiger alter Greis, mein Oheim, mit seiner Gemahlin und fünf Kindern; mehrere Bediente und Mägde, die zur 10  
 Familie gehören, nicht zu erwähnen; ein Tross von zwölf Menschen, den ich, mit Hülfe zweier elenden Maulesel, in unsäglich mühevollen Nachtwanderungen, da wir uns bei Tage auf der Heerstraße nicht zeigen dürfen, mit mir fortführen muss. »Ei, mein Himmel!« rief die Alte, indem sie, 15  
 unter mitleidigem Kopfschütteln, eine Prise Tabak nahm. »Wo befindet sich denn in diesem Augenblick Eure Reisegesellschaft?« – Euch, versetzte der Fremde, nachdem er sich ein wenig besonnen hatte: Euch kann ich mich anvertrauen; aus der Farbe Eures Gesichts schimmert mir ein 20  
 Strahl von der meinigen entgegen. Die Familie befindet sich, dass Ihr es wisst, eine Meile von hier, zunächst dem Möwenweiher, in der Wildnis der angrenzenden Gebirgswaldung: Hunger und Durst zwangen uns vorgestern, diese Zuflucht aufzusuchen. Vergebens schickten wir in der ver- 25  
 flossenen Nacht unsere Bedienten aus, um ein wenig Brot und Wein bei den Einwohnern des Landes aufzutreiben; Furcht, ergriffen und getötet zu werden, hielt sie ab, die entscheidenden Schritte deshalb zu tun, dergestalt, dass ich mich selbst heute mit Gefahr meines Lebens habe aufma- 30  
 chen müssen, um mein Glück zu versuchen. Der Himmel, wenn mich nicht alles trügt, fuhr er fort, indem er die Hand der Alten drückte, hat mich mitleidigen Menschen zugeführt, die jene grausame und unerhörte Erbitterung, welche alle Einwohner dieser Insel ergriffen hat, nicht teilen. Habt 35  
 die Gefälligkeit, mir für reichlichen Lohn einige Körbe mit Lebensmitteln und Erfrischungen anzufüllen; wir haben

---

5 **Empörung**: Aufruhr | 5 **Mohrenland**: Land der Schwarzen |

9 **Oheim**: Onkel | 11 **Tross**: Truppe | 22 **zunächst**: nah bei

nur noch fünf Tagereisen bis Port-au-Prince, und wenn ihr uns die Mittel verschafft, diese Stadt zu erreichen, so werden wir euch ewig als die Retter unseres Lebens ansehen. – »Ja, diese rasende Erbitterung«, heuchelte die Alte. »Ist es nicht, als ob die Hände *eines* Körpers, oder die Zähne *eines* Mundes gegeneinander wüten wollten, weil das *eine* Glied nicht geschaffen ist, wie das andere? Was kann ich, deren Vater aus St. Jago, von der Insel Kuba war, für den Schimmer von Licht, der auf meinem Antlitz, wenn es Tag wird, erdämmt? Und was kann meine Tochter, die in Europa empfangen und geboren ist, dafür, dass der volle Tag jenes Weltteils von dem ihrigen widerscheint?« – Wie? rief der Fremde. Ihr, die Ihr nach Eurer ganzen Gesichtsbildung eine Mulattin, und mithin afrikanischen Ursprungs seid, Ihr wäret samt der lieblichen jungen Mestize, die mir das Haus aufmachte, mit uns Europäern in *einer* Verdammnis? – »Beim Himmel!« erwiderte die Alte, indem sie die Brille von der Nase nahm; »meint Ihr, dass das kleine Eigentum, das wir uns in mühseligen und jammervollen Jahren durch die Arbeit unserer Hände erworben haben, dies grimmige, aus der Hölle stammende Räubergesindel nicht reizt? Wenn wir uns nicht durch List und den ganzen Inbegriff jener Künste, die die Notwehr dem Schwachen in die Hände gibt, vor ihrer Verfolgung zu sichern wüssten: der Schatten von Verwandtschaft, der über unsere Gesichter ausgebreitet ist, der, könnt Ihr sicher glauben, tut es nicht!« – Es ist nicht möglich! rief der Fremde; und wer auf dieser Insel verfolgt euch? »Der Besitzer dieses Hauses«, antwortete die Alte: »der Neger Congo Hoango! Seit dem Tode Herrn Guillaumes, des vormaligen Eigentümers dieser Pflanzung, der durch seine grimmige Hand beim Ausbruch der Empörung fiel, sind wir, die wir ihm als Verwandte die Wirtschaft führen, seiner ganzen Willkür und Gewalttätigkeit preisgegeben. Jedes Stück Brot, jeden Labetrunk den wir aus Menschlichkeit einem oder dem andern der weißen Flüchtlinge, die hier zuweilen die Straße vorüberziehen, gewähren, rechnet er uns mit Schimpfwörtern und Misshandlung

gen an; und nichts wünscht er mehr, als die Rache der Schwarzen über uns weiße und kreolische Halbunde, wie er uns nennt, hereinhetzen zu können, teils um unserer überhaupt, die wir seine Wildheit gegen die Weißen tadeln, loszuwerden, teils, um das kleine Eigentum, das wir hinterlassen würden, in Besitz zu nehmen.« – Ihr Unglücklichen! sagte der Fremde; ihr Bejammernswürdigen! – Und wo befindet sich in diesem Augenblick dieser Wüterich? »Bei dem Heere des Generals Dessalines«, antwortete die Alte, »dem er, mit den übrigen Schwarzen, die zu dieser Pflanzung gehören, einen Transport von Pulver und Blei zuführt, dessen der General bedürftig war. Wir erwarten ihn, falls er nicht auf neue Unternehmungen auszieht, in zehn oder zwölf Tagen zurück; und wenn er alsdann, was Gott verhüten wolle, erführe, dass wir einem Weißen, der nach Port-au-Prince wandert, Schutz und Obdach gegeben, während er aus allen Kräften an dem Geschäft teilnimmt, das ganze Geschlecht derselben von der Insel zu vertilgen, wir wären alle, das könnt Ihr glauben, Kinder des Todes.« Der Himmel, der Menschlichkeit und Mitleiden liebt, antwortete der Fremde, wird Euch in dem, was Ihr einem Unglücklichen tut, beschützen! – Und weil Ihr Euch, setzte er, indem er der Alten näher rückte, hinzu, einmal in diesem Falle des Negers Unwillen zugezogen haben würdet, und der Gehorsam, wenn Ihr auch dazu zurückkehren wolltet, Euch fürderhin zu nichts helfen würde; könnt Ihr Euch wohl, für jede Belohnung, die Ihr nur verlangen mögt, entschließen, meinem Oheim und seiner Familie, die durch die Reise aufs äußerste angegriffen sind, auf einen oder zwei Tage in Eurem Hause Obdach zu geben, damit sie sich ein wenig erholen? – »Junger Herr!« sprach die Alte betroffen, »was verlangt Ihr da? Wie ist es, in einem Hause, das an der Landstraße liegt, möglich, einen Tross von solcher Größe, als der Eurige ist, zu beherbergen, ohne dass er den Einwohnern des Landes verraten würde?« – Warum nicht? versetzte der Fremde dringend: wenn ich sogleich selbst an den Möwenweiher hinausginge, und die Gesellschaft, noch

---

13 **auf neue Unternehmungen auszieht:** sich wegen neuer Vorhaben auf den Weg macht | 26 **fürderhin:** weiterhin

vor Anbruch des Tages, in die Niederlassung einführte; wenn man alles, Herrschaft und Dienerschaft, in einem und demselben Gemach des Hauses unterbrächte, und, für den schlimmsten Fall, etwa noch die Vorsicht gebrauchte, Türen und Fenster desselben sorgfältig zu verschließen? – Die Alte erwiderte, nachdem sie den Vorschlag während einer Zeit erwogen hatte: »dass, wenn er, in der heutigen Nacht, unternehmen wollte, den Tross aus seiner Bergschlucht in die Niederlassung einzuführen, er, bei der Rückkehr von dort, unfehlbar auf einen Trupp bewaffneter Neger stoßen würde, der, durch einige vorangeschickte Schützen, auf der Heerstraße angesagt worden wäre.« – Wohlan! versetzte der Fremde: so begnügen wir uns, für diesen Augenblick, den Unglücklichen einen Korb mit Lebensmitteln zuzusenden, und sparen das Geschäft, sie in die Niederlassung einzuführen, für die nächstfolgende Nacht auf. Wollt Ihr, gutes Mütterchen, das tun? – »Nun«, sprach die Alte, unter vielfachen Küssen, die von den Lippen des Fremden auf ihre knöcherne Hand niederregneten: »um des Europäers, meiner Tochter Vater willen, will ich euch, seinen bedrängten Landsleuten, diese Gefälligkeit erweisen. Setzt Euch beim Anbruch des morgenden Tages hin, und ladet die Eurigen in einem Schreiben ein, sich zu mir in die Niederlassung zu verfügen; der Knabe, den Ihr im Hofe gesehen, mag ihnen das Schreiben mit einigem Mundvorrat überbringen, die Nacht über zu ihrer Sicherheit in den Bergen verweilen, und dem Trosse beim Anbruch des nächstfolgenden Tages, wenn die Einladung angenommen wird, auf seinem Wege hierher zum Führer dienen.«

Inzwischen war Toni mit einem Mahl, das sie in der Küche bereitet hatte, wiedergekehrt, und fragte die Alte mit einem Blick auf den Fremden, schäkernd, indem sie den Tisch deckte: Nun, Mutter, sagt an! Hat sich der Herr von dem Schreck, der ihn vor der Tür ergriff, erholt? Hat er sich überzeugt, dass weder Gift noch Dolch auf ihn warten, und dass der Neger Hoango nicht zu Hause ist? Die Mutter sagte mit einem Seufzer: »mein Kind, der Gebrannte

scheut, nach dem Sprichwort, das Feuer. Der Herr würde töricht gehandelt haben, wenn er sich früher in das Haus hineingewagt hätte, als bis er sich von dem Volksstamm, zu welchen seine Bewohner gehören, überzeugt hatte.« Das Mädchen stellte sich vor die Mutter, und erzählte ihr: wie sie die Laterne so gehalten, dass ihr der volle Strahl davon ins Gesicht gefallen wäre. Aber seine Einbildung, sprach sie, war ganz von Mohren und Negern erfüllt; und wenn ihm eine Dame von Paris oder Marseille die Türe geöffnet hätte, er würde sie für eine Negerin gehalten haben. Der Fremde, indem er den Arm sanft um ihren Leib schlug, sagte verlegen: dass der Hut, den sie aufgehabt, ihn verhindert hätte, ihr ins Gesicht zu schau'n. Hätte ich dir, fuhr er fort, indem er sie lebhaft an seine Brust drückte, ins Auge sehen können, so wie ich es jetzt kann: so hätte ich, auch wenn alles Übrige an dir schwarz gewesen wäre, aus einem vergifteten Becher mit dir trinken wollen. Die Mutter nötigte ihn, der bei diesen Worten rot geworden war, sich zu setzen, worauf Toni sich neben ihm an der Tafel niederließ, und mit aufgestützten Armen, während der Fremde aß, in sein Antlitz sah. Der Fremde fragte sie: wie alt sie wäre? und wie ihre Vaterstadt hieße? worauf die Mutter das Wort nahm und ihm sagte: »dass Toni vor funfzehn Jahren auf einer Reise, welche sie mit der Frau des Herrn Villeneuve, ihres vormaligen Prinzipals, nach Europa gemacht hätte, in Paris von ihr empfangen und geboren worden wäre. Sie setzte hinzu, dass der Neger Komar, den sie nachher geheiratet, sie zwar an Kindes statt angenommen hätte, dass ihr Vater aber eigentlich ein reicher Marseiller Kaufmann, namens Bertrand wäre, von dem sie auch Toni Bertrand hieße.« – Toni fragte ihn: ob er einen solchen Herrn in Frankreich kenne? Der Fremde erwiderte: nein! das Land wäre groß, und während des kurzen Aufenthalts, den er bei seiner Einschiffung nach Westindien darin genommen, sei ihm keine Person dieses Namens vorgekommen. Die Alte versetzte, dass Herr Bertrand auch, nach ziemlich sicheren Nachrichten, die sie eingezogen, nicht mehr in Frankreich

---

8 **Mohren:** Schwarze nordostafrikanischer Herkunft | 25 **Prinzipals:** Herr'n, Besitzers | 34 **Westindien:** Amerika | 35 f. **versetzte:** antwortete

befindlich sei. Sein ehrgeiziges und aufstrebendes Gemüt, sprach sie, gefiel sich in dem Kreis bürgerlicher Tätigkeit nicht; er mischte sich beim Ausbruch der Revolution in die öffentlichen Geschäfte, und ging im Jahr 1795 mit einer
   
 5 französischen Gesandtschaft an den türkischen Hof, von wo er, meines Wissens, bis diesen Augenblick noch nicht zurückgekehrt ist. Der Fremde sagte lächelnd zu Toni, indem er ihre Hand fasste: dass sie ja in diesem Falle ein vornehmes und reiches Mädchen wäre. Er munterte sie auf,
   
 10 diese Vorteile geltend zu machen, und meinte, dass sie Hoffnung hätte, noch einmal an der Hand ihres Vaters in glänzendere Verhältnisse, als in denen sie jetzt lebte, eingeführt zu werden! »Schwerlich«, versetzte die Alte mit unterdrückter Empfindlichkeit. »Herr Bertrand leugnete mir,
   
 15 während meiner Schwangerschaft zu Paris, aus Scham vor einer jungen reichen Braut, die er heiraten wollte, die Vaterschaft zu diesem Kinde vor Gericht ab. Ich werde den Eidschwur, den er die Frechheit hatte, mir ins Gesicht zu leisten, niemals vergessen, ein Gallenfieber war die Folge
   
 20 davon, und bald darauf noch sechzig Peitschenhiebe, die mir Herr Villeneuve geben ließ, und in deren Folge ich noch bis auf diesen Tag an der Schwindsucht leide.« – – Toni, welche den Kopf gedankenvoll auf ihre Hand gelegt hatte, fragte den Fremden: wer er denn wäre? wo er herkäme und wo er hinginge? worauf dieser nach einer kurzen Verlegenheit, worin ihn die erbitterte Rede der Alten versetzt hatte, erwiderte: dass er mit Herrn Strömlis, seines Oheims Familie, die er, unter dem Schutze zweier jungen Vettern, in der Bergwaldung am Möwenweiher zurückgelassen, vom Fort Dauphin käme. Er erzählte, auf des Mädchens Bitte, mehrere Züge der in dieser Stadt ausgebrochenen Empörung; wie zur Zeit der Mitternacht, da alles geschlafen, auf ein verräterisch gegebenes Zeichen, das Gemetzel der Schwarzen gegen die Weißen losgegangen
   
 30 wäre; wie der Chef der Neger, ein Sergeant bei dem französischen Pionierkorps, die Bosheit gehabt, sogleich alle Schiffe im Hafen in Brand zu stecken, um den Weißen die

---

3 **Revolution:** Französische Revolution 1789 | 19 **Gallenfieber:** Gelbsucht | 31 **Züge:** Vorfälle; Geschehnisse | 35 **Sergeant:** Unteroffizier | 36 **Pionierkorps:** Fußtruppen

Flucht nach Europa abzuschneiden; wie die Familie kaum  
 Zeit gehabt, sich mit einigen Habseligkeiten vor die Tore  
 der Stadt zu retten, und wie ihr, bei dem gleichzeitigen  
 Auflodern der Empörung in allen Küstenplätzen, nichts  
 übrig geblieben wäre, als mit Hülfe zweier Maulesel, die sie  
 aufgetrieben, den Weg quer durch das ganze Land nach  
 Port-au-Prince einzuschlagen, das allein noch, von einem  
 starken französischen Heere beschützt, der überhandneh-  
 menden Macht der Negern in diesem Augenblick Wider-  
 stand leiste. – Toni fragte: wodurch sich denn die Weißen  
 daselbst so verhasst gemacht hätten? – Der Fremde erwi-  
 derte betroffen: durch das allgemeine Verhältnis, das sie, als  
 Herren der Insel, zu den Schwarzen hatten, und das ich, die  
 Wahrheit zu gestehen, mich nicht unterfangen will, in  
 Schutz zu nehmen; das aber schon seit vielen Jahrhun-  
 derten auf diese Weise bestand! Der Wahnsinn der Freiheit,  
 der alle diese Pflanzungen ergriffen hat, trieb die Negern  
 und Kreolen, die Ketten, die sie drückten, zu brechen, und  
 an den Weißen wegen vielfacher und tadelnswürdiger Miss-  
 handlungen, die sie von einigen schlechten Mitgliedern der-  
 selben erlitten, Rache zu nehmen. – Besonders, fuhr er nach  
 einem kurzen Stillschweigen fort, war mir die Tat eines jun-  
 gen Mädchens schauerhaft merkwürdig. Dieses Mädchen,  
 vom Stamm der Negern, lag gerade zur Zeit, da die Empö-  
 rung aufloderte, an dem gelben Fieber krank, das zur Ver-  
 doppelung des Elends in der Stadt ausgebrochen war. Sie  
 hatte drei Jahre zuvor einem Pflanzer vom Geschlecht der  
 Weißen als Sklavin gedient, der sie aus Empfindlichkeit,  
 weil sie sich seinen Wünschen nicht willfährig gezeigt hatte,  
 hart behandelt und nachher an einen kreolischen Pflanzer  
 verkauft hatte. Da nun das Mädchen an dem Tage des allge-  
 meinen Aufruhrs erfuhr, dass sich der Pflanzer, ihr ehemali-  
 ger Herr, vor der Wut der Negern, die ihn verfolgten, in ei-  
 nen nahe gelegenen Holzstall geflüchtet hatte: so schickte  
 sie, jener Misshandlungen eingedenk, beim Anbruch der  
 Dämmerung, ihren Bruder zu ihm, mit der Einladung, bei  
 ihr zu übernachten. Der Unglückliche, der weder wusste,

---

11 **daselbst**: an diesem Ort | 14 **unterfangen**: wagen | 23 **merkwürdig**:  
 bemerkenswert | 28 **aus Empfindlichkeit**: da er sich beleidigt fühlte |  
 29 **willfährig**: willig

dass das Mädchen unpässlich war, noch an welcher Krankheit sie litt, kam und schloss sie voll Dankbarkeit, da er sich gerettet glaubte, in seine Arme: doch kaum hatte er eine halbe Stunde unter Liebkosungen und Zärtlichkeiten in ihrem Bette zugebracht, als sie sich plötzlich mit dem Ausdruck wilder und kalter Wut, darin erhob und sprach: eine Pestkranke, die den Tod in der Brust trägt, hast du geküsst: geh und gib das gelbe Fieber allen denen, die dir gleichen! – Der Offizier, während die Alte mit lauten Worten ihren Abscheu hierüber zu erkennen gab, fragte Toni: ob *sie* wohl einer solchen Tat fähig wäre? Nein! sagte Toni, indem sie verwirrt vor sich niedersah. Der Fremde, indem er das Tuch auf dem Tische legte, versetzte: dass, nach dem Gefühl seiner Seele, keine Tyrannei, die die Weißen je verübt, einen Verrat, so niederträchtig und abscheulich, rechtfertigen könnte. Die Rache des Himmels, meinte er, indem er sich mit einem leidenschaftlichen Ausdruck erhob, würde dadurch entwaffnet: die Engel selbst, dadurch empört, stellten sich auf Seiten derer, die Unrecht hätten, und nähmen, zur Aufrechthaltung menschlicher und göttlicher Ordnung, ihre Sache! Er trat bei diesen Worten auf einen Augenblick an das Fenster, und sah in die Nacht hinaus, die mit stürmischen Wolken über den Mond und die Sterne vorüberzog; und da es ihm schien, als ob Mutter und Tochter einander ansähen, obschon er auf keine Weise merkte, dass sie sich Winke zugeworfen hätten: so übernahm ihn ein widerwärtiges und verdrießliches Gefühl; er wandte sich und bat, dass man ihm das Zimmer anweisen möchte, wo er schlafen könne.

Die Mutter bemerkte, indem sie nach der Wanduhr sah, dass es überdies nahe an Mitternacht sei, nahm ein Licht in die Hand, und forderte den Fremden auf, ihr zu folgen. Sie führte ihn durch einen langen Gang in das für ihn bestimmte Zimmer; Toni trug den Überrock des Fremden und mehrere andere Sachen, die er abgelegt hatte; die Mutter zeigte ihm ein von Polstern bequem aufgestapeltes Bett, worin er schlafen sollte, und nachdem sie Toni noch befohlen hatte,

---

19 ff. **nähmen ... ihre Sache:** verträten ihre Angelegenheit

dem Herrn ein Fußbad zu bereiten, wünschte sie ihm eine gute Nacht und empfahl sich. Der Fremde stellte seinen Degen in den Winkel und legte ein Paar Pistolen, die er im Gürtel trug, auf den Tisch. Er sah sich, während Toni das Bett vorschob und ein weißes Tuch darüber breitete, im Zimmer um; und da er gar bald, aus der Pracht und dem Geschmack, die darin herrschten, schloss, dass es dem vormaligen Besitzer der Pflanzung angehört haben müsse: so legte sich ein Gefühl der Unruhe wie ein Geier um sein Herz, und er wünschte sich, hungrig und durstig, wie er gekommen war, wieder in die Waldung zu den Seinigen zurück. Das Mädchen hatte mittlerweile, aus der nah gelegenen Küche, ein Gefäß mit warmem Wasser, von wohlriechenden Kräutern duftend, hereingeholt, und forderte den Offizier, der sich in das Fenster gelehnt hatte, auf, sich darin zu erquicken. Der Offizier ließ sich, während er sich schweigend von der Halsbinde und der Weste befreite, auf den Stuhl nieder; er schickte sich an, sich die Füße zu entblößen, und während das Mädchen, auf ihre Knie vor ihm hingekauert, die kleinen Vorkehrungen zum Bade besorgte, betrachtete er ihre einnehmende Gestalt. Ihr Haar, in dunkeln Locken schwellend, war ihr, als sie niederkniete, auf ihre jungen Brüste herabgerollt; ein Zug von ausnehmender Anmut spielte um ihre Lippen und über ihre langen, über die gesenkten Augen hervorragenden Augenwimpern; er hätte, bis auf die Farbe, die ihm anstößig war, schwören mögen, dass er nie etwas Schöneres gesehen. Dabei fiel ihm eine entfernte Ähnlichkeit, er wusste noch selbst nicht recht mit wem, auf, die er schon bei seinem Eintritt in das Haus bemerkt hatte, und die seine Seele für sie in Anspruch nahm. Er ergriff sie, als sie in den Geschäften, die sie betrieb, aufstand, bei der Hand, und da er gar richtig schloss, dass es nur ein Mittel gab, zu erprüfen, ob das Mädchen ein Herz habe oder nicht, so zog er sie auf seinen Schoß nieder und fragte sie: »ob sie schon einem Bräutigam verlobt wäre?« Nein! lispelte das Mädchen, indem sie ihre großen schwarzen Augen in lieblicher Verschämtheit zur Erde

---

2 **empfahl sich:** verabschiedete sich | 18 **schickte sich an:** begann damit | 23 **ausnehmender:** außergewöhnlicher

schlug. Sie setzte, ohne sich auf seinem Schoß zu rühren, hinzu: Konelly, der junge Neger aus der Nachbarschaft, hätte zwar vor drei Monaten um sie angehalten; sie hätte ihn aber, weil sie noch zu jung wäre, ausgeschlagen. Der  
5 Fremde, der, mit seinen beiden Händen, ihren schlanken Leib umfasst hielt, sagte: »in seinem Vaterlande wäre, nach einem daselbst herrschenden Sprichwort, ein Mädchen von vierzehn Jahren und sieben Wochen bejahrt genug, um zu heiraten.« Er fragte, während sie ein kleines, goldenes  
10 Kreuz, das er auf der Brust trug, betrachtete: »wie alt sie wäre?« – Funfzehn Jahre, erwiderte Toni. »Nun also!« sprach der Fremde. – »Fehlt es ihm denn an Vermögen, um sich häuslich, wie du es wünschest, mit dir niederzulassen?« Toni, ohne die Augen zu ihm aufzuschlagen, erwiderte: o nein! – Vielmehr, sprach sie, indem sie das Kreuz,  
15 das sie in der Hand hielt, fahren ließ: Konelly ist, seit der letzten Wendung der Dinge, ein reicher Mann geworden; seinem Vater ist die ganze Niederlassung, die sonst dem Pflanzer, seinem Herrn, gehörte, zugefallen. – »Warum lehntest du denn seinen Antrag ab?« fragte der Fremde. Er streichelte ihr freundlich das Haar von der Stirn und sprach: »gefiel er dir etwa nicht?« Das Mädchen, indem sie kurz mit dem Kopf schüttelte, lachte; und auf die Frage des Fremden, ihr scherzend ins Ohr geflüstert: ob es vielleicht  
25 ein Weißer sein müsse, der ihre Gunst davontragen solle? legte sie sich plötzlich, nach einem flüchtigen, träumerischen Bedenken, unter einem überaus reizenden Erröten, das über ihr verbranntes Gesicht aufloderte, an seine Brust. Der Fremde, von ihrer Anmut und Lieblichkeit gerührt,  
30 nannte sie sein liebes Mädchen, und schloss sie, wie durch göttliche Hand von jeder Sorge erlöst, in seine Arme. Es war ihm unmöglich zu glauben, dass alle diese Bewegungen, die er an ihr wahrnahm, der bloße elende Ausdruck einer kalten und grässlichen Verräterei sein sollten. Die Gedanken, die ihn beunruhigt hatten, wichen, wie ein Heer schauerlicher Vögel, von ihm; er schalt sich, ihr Herz nur  
35 einen Augenblick verkannt zu haben, und während er sie

auf seinen Knien schaukelte, und den süßen Atem einsog,  
 den sie ihm heraufsandte, drückte er, gleichsam zum Zei-  
 chen der Aussöhnung und Vergebung, einen Kuss auf ihre  
 Stirn. Inzwischen hatte sich das Mädchen, unter einem son- 5  
 derbar plötzlichen Aufhorchen, als ob jemand von dem  
 Gange her der Tür nahte, emporgerichtet; sie rückte sich  
 gedankenvoll und träumerisch das Tuch, das sich über ihrer  
 Brust verschoben hatte, zurecht; und erst als sie sah, dass  
 sie von einem Irrtum getäuscht worden war, wandte sie  
 sich mit einigem Ausdruck von Heiterkeit wieder zu dem 10  
 Fremden zurück und erinnerte ihn: dass sich das Wasser,  
 wenn er nicht bald Gebrauch davon machte, abkälten wür-  
 de. – Nun? sagte sie betreten, da der Fremde schwieg und  
 sie gedankenvoll betrachtete: was seht Ihr mich so auf- 15  
 merksam an? Sie suchte, indem sie sich mit ihrem Latz be-  
 schäftigte, die Verlegenheit, die sie ergriffen, zu verbergen,  
 und rief lachend: wunderlicher Herr, was fällt Euch in mei-  
 nem Anblick so auf? Der Fremde, der sich mit der Hand  
 über die Stirn gefahren war, sagte, einen Seufzer unterdrü- 20  
 ckend, indem er sie von seinem Schoß herunterhob: »eine  
 wunderbare Ähnlichkeit zwischen dir und einer Freun-  
 din!« – Toni, welche sichtbar bemerkte, dass sich seine Hei-  
 terkeit zerstreut hatte, nahm ihn freundlich und teilneh-  
 mend bei der Hand, und fragte: mit welcher? worauf jener,  
 nach einer kurzen Besinnung das Wort nahm und sprach: 25  
 »Ihr Name war Mariane Congreve und ihre Vaterstadt  
 Straßburg. Ich hatte sie in dieser Stadt, wo ihr Vater Kauf-  
 mann war, kurz vor dem Ausbruch der Revolution kennen  
 gelernt, und war glücklich genug gewesen, ihr Jawort und  
 vorläufig auch ihrer Mutter Zustimmung zu erhalten. Ach, 30  
 es war die treueste Seele unter der Sonne; und die schreckli-  
 chen und rührenden Umstände, unter denen ich sie verlor,  
 werden mir, wenn ich dich ansehe, so gegenwärtig, dass ich  
 mich vor Wehmut der Tränen nicht enthalten kann.« Wie?  
 sagte Toni, indem sie sich herzlich und innig an ihn drückte: 35  
 sie lebt nicht mehr? – »Sie starb«, antwortete der Fremde,  
 »und ich lernte den Inbegriff aller Güte und Vortreff-

lichkeit erst mit ihrem Tode kennen. Gott weiß«, fuhr er fort, indem er sein Haupt schmerzlich an ihre Schulter lehnte, »wie ich die Unbesonnenheit so weit treiben konnte, mir eines Abends an einem öffentlichen Ort Äußerungen über das eben errichtete furchtbare Revolutionstribunal zu erlauben. Man verklagte, man suchte mich; ja, in Ermangelung meiner, der glücklich genug gewesen war, sich in die Vorstadt zu retten, lief die Rotte meiner rasenden Verfolger, die ein Opfer haben musste, nach der Wohnung meiner Braut, und durch ihre wahrhaftige Versicherung, dass sie nicht wisse, wo ich sei, erbittert, schleppte man dieselbe, unter dem Vorwand, dass sie mit mir im Einverständnis sei, mit unerhörter Leichtfertigkeit statt meiner auf den Richtplatz. Kaum war mir diese entsetzliche Nachricht hinterbracht worden, als ich sogleich aus dem Schlupfwinkel, in welchen ich mich geflüchtet hatte, hervortrat, und indem ich, die Menge durchbrechend, nach dem Richtplatz eilte, laut ausrief: Hier, ihr Unmenschlichen, hier bin ich! Doch sie, die schon auf dem Gerüste der Guillotine stand, antwortete auf die Frage einiger Richter, denen ich unglücklicherweise fremd sein musste, indem sie sich mit einem Blick, der mir unauslöschlich in die Seele geprägt ist, von mir abwandte: diesen Menschen kenne ich nicht! – worauf unter Trommeln und Lärmen, von den ungeduligen Blutmenschen angezettelt, das Eisen, wenige Augenblicke nachher, herabfiel, und ihr Haupt von seinem Rumpfe trennte. – Wie ich gerettet worden bin, das weiß ich nicht; ich befand mich, eine Viertelstunde darauf, in der Wohnung eines Freundes, wo ich aus einer Ohnmacht in die andere fiel, und halb wahnwitzig gegen Abend auf einen Wagen geladen und über den Rhein geschafft wurde.« – Bei diesen Worten trat der Fremde, indem er das Mädchen losließ, an das Fenster; und da diese sah, dass er sein Gesicht sehr gerührt in ein Tuch drückte: so übernahm sie, von manchen Seiten geweckt, ein menschliches Gefühl; sie folgte ihm mit einer plötzlichen Bewegung, fiel ihm um den Hals, und mischte ihre Tränen mit den seinigen.

---

8 **Rotte**: Horde | 12 **im Einverständnis sei**: unter einer Decke stecke |  
 19 **Guillotine**: Enthauptungsgerät | 25 **Eisen**: Klinge der Guillotine |  
 31 **über den Rhein**: aus Frankreich heraus

Was weiter erfolgte, brauchen wir nicht zu melden, weil es jeder, der an diese Stelle kommt, von selbst liest. Der Fremde, als er sich wieder gesammelt hatte, wusste nicht, wohin ihn die Tat, die er begangen, führen würde; inzwischen sah er so viel ein, dass er gerettet, und in dem Hause, in welchem er sich befand, für ihn nichts von dem Mädchen zu befürchten war. Er versuchte, da er sie mit ver- 5  
 schränkten Armen auf dem Bett weinen sah, alles nur Mögliche, um sie zu beruhigen. Er nahm sich das kleine goldene Kreuz, ein Geschenk der treuen Mariane, seiner abgeschiedenen Braut, von der Brust; und, indem er sich unter un- 10  
 endlichen Liebkosungen über sie neigte, hing er es ihr als ein Brautgeschenk, wie er es nannte, um den Hals. Er setzte sich, da sie in Tränen zerfloss und auf seine Worte nicht hörte, auf den Rand des Bettes nieder, und sagte ihr, indem 15  
 er ihre Hand bald streichelte, bald küsste: dass er bei ihrer Mutter am Morgen des nächsten Tages um sie anhalten wolle. Er beschrieb ihr, welch ein kleines Eigentum, frei und unabhängig, er an den Ufern der Aar besitze; eine Wohnung, bequem und geräumig genug, sie und auch ihre 20  
 Mutter, wenn ihr Alter die Reise zulasse, darin aufzunehmen; Felder, Gärten, Wiesen und Weinberge; und einen alten ehrwürdigen Vater, der sie dankbar und liebevoll da- selbst, weil sie seinen Sohn gerettet, empfangen würde. Er schloss sie, da ihre Tränen in unendlichen Ergießungen auf 25  
 das Bettkissen niederflossen, in seine Arme, und fragte sie, von Rührung selber ergriffen: was er ihr zuleide getan und ob sie ihm nicht vergeben könne? Er schwor ihr, dass die Liebe für sie nie aus seinem Herzen weichen würde, und dass nur, im Taumel wunderbar verwirrter Sinne, eine Mi- 30  
 schung von Begierde und Angst, die sie ihm eingeflößt, ihn zu einer solchen Tat habe verführen können. Er erinnerte sie zuletzt, dass die Morgensterne funkelten, und dass, wenn sie länger im Bette verweilte, die Mutter kommen und sie darin überraschen würde; er forderte sie, ihrer Ge- 35  
 sundheit wegen, auf, sich zu erheben und noch einige Stunden auf ihrem eignen Lager auszuruhen; er fragte sie, durch

---

19 **Aar:** Aare, Fluss in der Schweiz

ihren Zustand in die entsetzlichsten Besorgnisse gestürzt, ob er sie vielleicht in seinen Armen aufheben und in ihre Kammer tragen solle; doch da sie auf alles, was er vorbrachte, nicht antwortete, und, ihr Haupt stilljammernd, ohne sich zu rühren, in ihre Arme gedrückt, auf den verwirrten Kissen des Bettes dalag: so blieb ihm zuletzt, hell wie der Tag schon durch beide Fenster schimmerte, nichts übrig, als sie, ohne weitere Rücksprache, aufzuheben; er trug sie, die wie eine Leblose von seiner Schulter niederhing, die Treppe hinauf in ihre Kammer, und nachdem er sie auf ihr Bette niedergelegt, und ihr unter tausend Liebkosungen noch einmal alles, was er ihr schon gesagt, wiederholt hatte, nannte er sie noch einmal seine liebe Braut, drückte einen Kuss auf ihre Wangen, und eilte in sein Zimmer zurück.

Sobald der Tag völlig angebrochen war, begab sich die alte Babekan zu ihrer Tochter hinauf, und eröffnete ihr, indem sie sich an ihr Bett niedersetzte, welch einen Plan sie mit dem Fremden sowohl, als seiner Reisegesellschaft vor habe. Sie meinte, dass, da der Neger Congo Hoango erst in zwei Tagen wiederkehre, alles darauf ankäme, den Fremden während dieser Zeit in dem Hause hinzuhalten, ohne die Familie seiner Angehörigen, deren Gegenwart, ihrer Menge wegen, gefährlich werden könnte, darin zuzulassen. Zu diesem Zweck, sprach sie, habe sie erdacht, dem Fremden vorzuspiegeln, dass, einer soeben eingelaufenen Nachricht zufolge, der General Dessalines sich mit seinem Heer in diese Gegend wenden werde, und dass man mithin, wegen allzu großer Gefahr, erst am dritten Tage, wenn er vorüber wäre, würde möglich machen können, die Familie, seinem Wunsche gemäß, in dem Hause aufzunehmen. Die Gesellschaft selbst, schloss sie, müsse inzwischen, damit sie nicht weiterreise, mit Lebensmitteln versorgt, und gleichfalls, um sich ihrer späterhin zu bemächtigen, in dem Wahn, dass sie eine Zuflucht in dem Hause finden werde, hingehalten werden. Sie bemerkte, dass die Sache wichtig sei, indem die Familie wahrscheinlich beträchtliche Habseligkeiten mit sich

führe; und forderte die Tochter auf, sie aus allen Kräften in dem Vorhaben, das sie ihr angegeben, zu unterstützen. Toni, halb im Bette aufgerichtet, indem die Röte des Unwillens ihr Gesicht überflog, versetzte: »dass es schändlich und niederträchtig wäre, das Gastrecht an Personen, die man in das Haus gelockt, also zu verletzen. Sie meinte, dass ein Verfolgter, der sich ihrem Schutz anvertraut, doppelt sicher bei ihnen sein sollte; und versicherte, dass, wenn sie den blutigen Anschlag, den sie ihr geäußert, nicht aufgäbe, sie auf der Stelle hingehen und dem Fremden anzeigen würde, welch eine Mördergrube das Haus sei, in welchem er geglaubt habe, seine Rettung zu finden.« Toni! sagte die Mutter, indem sie die Arme in die Seite stemmte, und dieselbe mit großen Augen ansah. – »Gewiss!« erwiderte Toni, indem sie die Stimme senkte. »Was hat uns dieser Jüngling, der von Geburt gar nicht einmal ein Franzose, sondern, wie wir gesehen haben, ein Schweizer ist, zuleide getan, dass wir, nach Art der Räuber, über ihn herfallen, ihn töten und ausplündern wollen? Gelten die Beschwerden, die man hier gegen die Pflanzer führt, auch in der Gegend der Insel, aus welcher er herkömmt? Zeigt nicht vielmehr alles, dass er der edelste und vortrefflichste Mensch ist, und gewiss das Unrecht, das die Schwarzen seiner Gattung vorwerfen mögen, auf keine Weise teilt?« – Die Alte, während sie den sonderbaren Ausdruck des Mädchens betrachtete, sagte bloß mit bebenden Lippen: dass sie erstaune. Sie fragte, was der junge Portugiese verschuldet, den man unter dem Torweg kürzlich mit Keulen zu Boden geworfen habe? Sie fragte, was die beiden Holländer verbrochen, die vor drei Wochen durch die Kugeln der Neger im Hofe gefallen wären? Sie wollte wissen, was man den drei Franzosen und so vielen andern einzelnen Flüchtlingen, vom Geschlecht der Weißen, zur Last gelegt habe, die mit Büchsen, Spießern und Dolchen, seit dem Ausbruch der Empörung, im Hause hingerichtet worden wären? »Beim Licht der Sonne«, sagte die Tochter, indem sie wild aufstand, »du hast sehr Unrecht, mich an diese Gräueltaten zu erinnern! Die Unmenschlich-

---

6 also: auf diese Weise

keiten, an denen ihr mich teilzunehmen zwingt, empörten  
 längst mein innerstes Gefühl: und um mir Gottes Rache  
 wegen alles, was vorgefallen, zu versöhnen, so schwöre ich  
 dir, dass ich eher zehnfachen Todes sterben, als zugeben  
 5 werde, dass diesem Jüngling, solange er sich in unserm  
 Hause befindet, auch nur ein Haar gekrümmt werde.« –  
 Wohlan, sagte die Alte, mit einem plötzlichen Ausdruck  
 von Nachgiebigkeit: so mag der Fremde reisen! Aber wenn  
 Congo Hoango zurückkömmt, setzte sie hinzu, indem sie  
 10 um das Zimmer zu verlassen, aufstand, und erfährt, dass ein  
 Weißer in unserm Hause übernachtet hat, so magst du das  
 Mitleiden, das dich bewog, ihn gegen das ausdrückliche  
 Gebot wieder abziehen zu lassen, verantworten.

Auf diese Äußerung, bei welcher, trotz aller scheinbaren  
 15 Milde, der Ingrim der Alten heimlich hervorbrach, blieb  
 das Mädchen in nicht geringer Bestürzung im Zimmer zu-  
 rück. Sie kannte den Hass der Alten gegen die Weißen zu  
 gut, als dass sie hätte glauben können, sie werde eine solche  
 Gelegenheit, ihn zu sättigen, ungenutzt vorübergehen las-  
 20 sen. Furcht, dass sie sogleich in die benachbarten Pflanzun-  
 gen schicken und die Neger zur Überwältigung des Frem-  
 den herbeirufen möchte, bewog sie, sich anzukleiden und  
 ihr unverzüglich in das untere Wohnzimmer zu folgen. Sie  
 stellte sich, während diese verstört den Speiseschrank, bei  
 25 welchem sie ein Geschäft zu haben schien, verließ, und sich  
 an einen Spinnrocken niedersetzte, vor das an die Tür ge-  
 schlagene Mandat, in welchem allen Schwarzen bei Lebens-  
 strafe verboten war, den Weißen Schutz und Obdach zu ge-  
 ben; und gleichsam als ob sie, von Schrecken ergriffen, das  
 30 Unrecht, das sie begangen, einsähe, wandte sie sich plötz-  
 lich, und fiel der Mutter, die sie, wie sie wohl wusste, von  
 hinten beobachtet hatte, zu Füßen. Sie bat, die Knie der-  
 selben umklammernd, ihr die rasenden Äußerungen, die sie  
 sich zu Gunsten des Fremden erlaubt, zu vergeben; ent-  
 schuldigte sich mit dem Zustand, halb träumend, halb wa-  
 chend, in welchem sie von ihr mit den Vorschlägen zu sei-  
 35 ner Überlistung, da sie noch im Bette gelegen, überrascht